

GAIA

ECOLOGICAL PERSPECTIVES FOR SCIENCE AND SOCIETY
ÖKOLOGISCHE PERSPEKTIVEN FÜR WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT



EFFECTS OF SINGLE-USE DEPOSIT SYSTEMS
THE CLIMATE MOVEMENT AND THE SOCIAL SCIENCES
HITZEANPASSUNG VON STADTQUARTIEREN

GAIA is available online at www.ingentaconnect.com/content/oekom/gaia
www.oekom.de | B 54649 | ISSN print 0940-5550, online 2625-5413 | GAIAEA 30/4, 217–288 (2021)

Mit Umweltethik gegen Pandemien?

Zum Unterschied von Ethik und Politik

Reaktion auf L. N. Bossert, L. M. Schlegel in GAIA 30/2 (2021): Mit Umweltethik gegen Pandemien: Warum Tierrechte und Naturschutz auch den Menschen nutzen

Welche Rolle spielt Umweltethik im Kampf gegen Pandemien und Naturzerstörung? Sie begründet, welcher Umgang mit der Natur gut und richtig ist. Zwischen der Begründung des richtigen Handelns und dessen praktischer Herbeiführung besteht jedoch eine unaufhebbare Differenz. Denn: Ob Forderungen nach mehr Tier-, Natur- und Gesundheitsschutz Gehör finden, hängt weniger von ethischen Begründungen als von politischen Kräfteverhältnissen ab.

Uta Eser 

Fighting pandemics with environmental ethics? The difference between ethics and politics | *GAIA* 30/4 (2021): 223–226

Keywords: conservation ethics, COVID-19 pandemic, inclusive humanism, political ecology

In ihrem Beitrag *Mit Umweltethik gegen Pandemien* begründen Leonie Bossert und Lena Schlegel, „warum Tierrechte und Naturschutz auch den Menschen nutzen“ (Bossert und Schlegel 2021). Für eine angemessene Reaktion auf die COVID-19-Pandemie, so die Autorinnen, könne umweltethische Reflexion hilfreich sein, und zwar „indem sie nicht lediglich auf die Symptome, sondern die Ursachen sozio-ökologischer Krisen fokussiert“. Als solche identifizieren sie „Missstände im menschlichen Umgang mit der Natur und mit Tieren“, weshalb sie sich der Forderung des Weltbiodiversitätsrats anschließen, Naturschutzbelange künftig stärker zu berücksichtigen, um so Pandemien vorzubeugen (IPBES 2020). Ausgangspunkt dieser Argumentation ist der *One-health*-Ansatz, demzufolge die Gesundheit der Menschen und das Wohlergehen der Tiere und des Planeten eng miteinander verbunden sind. Diese Einsicht halten viele auch in Bezug auf Covid-19 für zentral (Bonilla-Aldana et al. 2020, Settele 2020).

Im Hinblick auf die Ethik konzedieren die Autorinnen zwar zunächst, es bedürfe für die angemessene Reflexion der Ursachen keiner „neuen“ Ethik, beurteilen aber dann doch sentientistische und biozentrische Positionen als die überzeugenderen Ansätze. Obwohl sich „aus jeder Position die Begründung für eine Transformation des derzeitigen Umgangs mit Natur und Tieren ableiten“ lasse, halten sie die anthropozentrische Posi-

on für nicht ausreichend. Deren Argumente für den Ausschluss von Tieren aus der direkten Sphäre der Moral seien überholt. Entsprechend fokussieren sie im letzten Teil ihres Beitrags auf direkte Pflichten gegenüber Tieren. Sie weisen darauf hin, dass auf den *wet markets*, die als Ursprungsort der Pandemie angesehen werden, Rechte von Tieren missachtet wurden, und betonen, dass durch eine Beachtung von Nichtschädigungspflichten gegenüber Tieren auch das große Leid für Menschen hätte vermieden werden können, das die Pandemie verursacht hat. Zusammenfassend schlussfolgern sie, anthropozentrische Positionen kämen in sozial-ökologischen Krisen wie der COVID-19-Pandemie oder der Biodiversitätskrise an ihre Grenzen, weil das Mensch-Tier-Verhältnis dabei eine wesentliche Rolle spiele. Diesem könne man durch einen moralischen Fokus auf Menschen nicht gerecht werden.

Dass das Befinden von Menschen und Tieren und der Zustand der Ökosysteme eng miteinander verbunden sind, ist eine Aussage, der ich beipflichte. Auch der Auffassung, soziale und ökologische Krisen hätten gemeinsame Ursprünge, stimme ich zu. Umso weniger kann ich dem Schluss der Autorinnen folgen, sentientistische oder biozentrische Positionen seien überzeugender. Ebenso wenig teile ich ihre Zuversicht, eine anspruchsvollere Ethik habe größere politische Erfolgsaussichten. Entsprechend fokussiert meine kritische Replik auf drei Aussagen:

1. „Will man Pandemien vorbeugen, müssen Naturschutzbelange stärker berücksichtigt werden“ (S. 78).
2. „Wie stark die Interessen von Tieren in Politik und Naturschutzpraxis Gehör finden, hängt davon ab, ob man Tieren einen moralischen Selbstwert zuspricht“ (S. 81).
3. „Sentientistische und biozentrische Positionen bringen die Forderung nach mehr Naturschutz uneingeschränkter und umfassender vor als anthropozentrische Ansätze“ (S. 79).

Dr. Uta Eser | Büro für Umweltethik | Tübingen | Deutschland und Eberhard Karls Universität Tübingen | Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften | Arbeitsbereich Natur und Nachhaltige Entwicklung | Wilhelmstr. 19 | 72072 Tübingen | Deutschland | eser@umweltethikbuero.de

© 2021 U. Eser; licensee oekom verlag. This article is published under the terms of the Creative Commons Attribution License CCBY 4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>). <https://doi.org/10.14512/gaia.30.4.3>
Received September 30, 2021; revised version accepted October 9, 2021 (editorial board peer review).

Pandemie, Naturschutz und Umweltethik

Die Aussage „Will man Pandemien vorbeugen, müssen Naturschutzbelange besser berücksichtigt werden“, enthält eine deskriptive und eine normative Prämisse. Deskriptiv geht sie davon aus, dass (zu intensive) Naturnutzung eine (wesentliche) Ursache der gegenwärtigen Pandemie ist. Normativ setzt sie voraus, dass die Vorbeugung von Pandemien ein gutes und richtiges Ziel politischen Handelns ist. Beide Voraussetzungen sind nicht selbstverständlich.

Zunächst zur deskriptiven Dimension: Der Mensch, so die These, dringe immer weiter in die Lebensräume wildlebender Tiere ein. Dadurch sowie durch unangemessene Formen der (Intensiv-)Tierhaltung komme es immer häufiger zu Mensch-Tier-Begegnungen, die das Auftreten von Zoonosen begünstigten (Everard et al. 2020, Morand und Lajaunie 2021). In der Tat gehen nahezu zwei Drittel aller menschlichen Infektionskrankheiten auf Erreger zurück, die Menschen mit Wild- oder Haustieren teilen (Karesh et al. 2012). Der Übergang eines Krankheitserregers von einer tierlichen Spezies auf Menschen bildet freilich nur den Anfang einer Epidemie.¹ Erst die rasante Ausbreitung über den gesamten Globus innerhalb kürzester Zeit macht aus einer Zoonose eine Pandemie. Sie hat weniger mit dem Fehlen von Großschutzgebieten und Wildkorridoren zu tun als mit dem ungehinderten weltweiten Verkehr von Waren und Menschen. Dieser ist konstitutiv für eine globalisierte Wirtschaft und war ein wesentlicher Treiber der Pandemie. Ein „generelles Verbot von Wildtiermärkten“ und „strengere Kontrollen im Hinblick auf Wilderei“ (S. 81) greifen daher zu kurz. Das Narrativ des immer tiefer in die Natur eindringenden Menschen verkennt, dass in allen vermeintlich ursprünglichen Lebensräumen dieser Erde immer schon Menschen in, mit und von der Natur gelebt haben, einschließlich ritueller oder jagdlicher Begegnungen mit Tieren (Swan und Conrad 2014). Die Forderung nach Schutzgebieten und einer Bekämpfung von Wildtiermärkten und Wilderei adressiert zwar das weltweite System des Wildtierhandels, nicht aber die ebenfalls kritisierte Intensivtierhaltung und deren Ursachen. Wer die Gefahr zukünftiger Zoonosen bannen will, müsste auch über Antibiotikaeinsatz in hiesigen Tierställen, die Exportorientierung der europäischen Agrarpolitik oder die geringe Zahlungsbereitschaft der deutschen Bevölkerung für landwirtschaftliche Produkte reden. Ansonsten kann der Eindruck entstehen, Vorsorgemaßnahmen würden in die Länder des Globalen Südens verlagert, ohne die „imperiale Lebensweise“ (Brand und Wissen 2017) des Globalen Nordens angemessen

in Betracht zu ziehen (Madzwamuse et al. 2020). Im Hinblick auf globale Ungleichheiten halten Lehmann et al. (2021) in einer kritischen Auseinandersetzung mit populären Hypothesen zum Zusammenhang von COVID-19 und ökologischer Nachhaltigkeit fest: „[L]imiting hunting activities or shutting down wildlife markets can have negative impacts on local food supply. Therefore, it is important to take local and global inequalities into account“ (Lehmann et al. 2021, S. 13).

Kommen wir zur normativen Dimension: Das in Aussage 1 formulierte „müssen“ bezieht sich nicht auf ein unbedingtes moralisches Sollen, sondern stellt eine zweckrationale Erwägung dar. Kantisch gesprochen, handelt es sich um einen hypothetischen, nicht um einen kategorischen Imperativ. Wenn man Pandemien vorbeugen will, dann muss man Naturschutzbelange berücksichtigen. Dass es sinnvoll und richtig ist, Pandemien vorzubeugen, wird dabei als selbstverständlich vorausgesetzt. Will man Menschen aber keinen moralischen Sonderstatus einräumen, ist es das nicht. So gilt in manchen ökozentrischen Ethikkonzeptionen die menschliche „Überbevölkerung“ als Kern der Umweltkrise. Unter dieser Voraussetzung könnte es erlaubt sein, den Tod von Menschen zugunsten einer längst überfälligen ökologischen Regulation der menschlichen Population billigend in Kauf zu nehmen (Eser 2020). Auch pathozentrische Ethiken stehen seit den Debatten um Peter Singer in den 1980er Jahren wegen ihrer potenziell inhumanen Kehrseite in der Kritik. Biozentrische oder sentientistische Ansätze müssten vor diesem Hintergrund erläutern können, wie sie im Konflikt zwischen menschlichem und tierlichem Wohl an humanitären Zielen festhalten können. Dieser Herausforderung lässt sich meines Erachtens mit der Fußnote, Menschen seien „selbstredend berücksichtigt“ (S. 79), nicht adäquat begegnen. Ob und, wenn ja, wie sich menschliches Leiden und mögliche Vorteile für wildlebende Tiere verrechnen lassen, ist und bleibt eine brisante Frage. Ohne die Prämisse, dass das Leben und das Wohlergehen aller und jedes einzelnen Menschen moralisch relevant sind, scheint mir die Forderung nach Pandemieprophylaxe kein Ziel zu sein, das einfach vorausgesetzt werden kann.

Möglichkeiten und Grenzen ethischer Reflexion

Mit der Aussage, die politische Berücksichtigung von Tieren hänge davon ab, ob man ihnen einen moralischen Selbstwert zuspreche, nehmen die Autorinnen eine Verknüpfung von Ethik und Politik vor, die empirisch wie theoretisch nicht überzeugt. Die Frage danach, was moralisch richtig ist, ist von anderer Art als die Frage, was politisch durchsetzbar ist. Diese Differenz von Ethik und Politik wird von vielen bedauert, ist aber unaufhebbar. Mit einer Proklamation von Tierrechten ist der Kampf um deren politische Anerkennung noch nicht gewonnen. Was die Ethik hingegen kann und sollte, ist, plausible Argumente für oder wider die Proklamation solcher Rechte zu formulieren. In dieser Hinsicht scheint mir der Hinweis, Tierrechte nutzten letztlich auch dem Menschen, selbstwidersprüchlich. Wenn es gute

¹ Die Frage nach dem Ursprung des Virus ist noch keineswegs widerspruchsfrei beantwortet. Die Kausalkette für den Übergang des Coronavirus SARS-CoV-2 von Fledermäusen auf einen noch unbekanntem Zwischenwirt auf dem *wet market* von Wuhan und von da zu Menschen ist wissenschaftlich nicht verlässlich rekonstruiert. Die alternative These, das Virus könnte versehentlich aus einem Hochsicherheitslabor entkommen sein, in dem sogenannte *Gain-of-function*-Forschung an Coronaviren gemacht wurde, ist noch nicht widerlegt (Balaram 2021, Segreto und Deigin 2021, Sirotkin und Sirotkin 2020, Thacker 2021).

Gründe dafür gibt, Tieren moralische Rechte zuzusprechen, dann gelten diese Rechte unabhängig davon, ob es Menschen nutzt.

Die Angabe überzeugender Gründe für das Ergreifen politischer Maßnahmen ist das eine, das Ergreifen dieser begründeten politischen Maßnahmen das andere. Die Logik der Ethik und die Logik der Politik sind nicht identisch. In der Ethik geht es um die Frage nach dem guten und richtigen Handeln. Ihr „Code“ (Luhmann 1990) ist demnach gut/schlecht oder, im Hinblick auf Handlungen, richtig/falsch. In der Politik geht es darum, Mehrheiten zu organisieren und konkurrierende Interessen auszugleichen. Ihr Code ist daher mehrheitsfähig/nicht mehrheitsfähig. Anders als in einem idealen Diskurs, in dem allein die Kraft des besseren Arguments zählt, kommt es in praktischen

Man darf die derzeitige politische Praxis nicht einfach mit angewandter Anthropozentrik gleichsetzen.

Diskursen auf Macht und herrschaftsförmige Strukturen an (Habermas 1981). Welche Positionen im politischen Diskurs Gehör finden und sich durchsetzen können, hängt nicht in erster Linie davon ab, wie gut sie begründet sind, sondern vor allem davon, welche politischen, wirtschaftlichen oder medialen Einflussmöglichkeiten die Akteur(inn)e(n) haben, die sie vertreten. So ist es in der wissenschaftlichen Debatte über die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) schon seit Langem Konsens, dass öffentliche Gelder nur für öffentliche Güter bereitgestellt werden sollten. Dass ein effektiver Umbau der GAP dennoch immer wieder scheitert, liegt nicht daran, dass diese Forderung ethisch nicht gut begründet wäre, sondern an den kurzfristigen Partialinteressen mächtiger Lobbygruppen. Es ist daher nicht anzunehmen, dass eine Ethik, die Tieren einen moralischen Selbstwert zuspricht – selbst wenn sie gut begründet wäre – einen Einfluss auf die politische Praxis hätte. Warum sollte eine Politik, die noch nicht einmal die vergleichsweise gut anerkannten Rechte aller und jedes einzelnen Menschen in vollem Umfang gewährleisten kann, den nach wie vor strittigen Rechten von Tieren mehr Respekt erweisen können?

Im Hinblick auf Klimawandel, Biodiversitätsverluste und ökologische Degradation von Lebensräumen stellen die Rechte zukünftiger Generationen seit dem ersten Erdgipfel für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro den moralischen Horizont globaler Umweltpolitik dar: Wir dürfen die Bedürfnisse der heute lebenden Menschen nur so befriedigen, dass auch künftige Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können und Wahlfreiheit bezüglich der hierzu erforderlichen Mittel haben (WCED 1987). Dies ist eine Norm, die mit den Rechten künftiger Generationen gut begründbar ist (Düwell et al. 2018). Dass die nationale und globale Politik dieser Norm in eklatanter Weise zuwiderhandelt, hat nicht damit zu tun, dass sie schlecht begründet wäre, sondern dass es machtvolle Partialinteressen gibt, die der

Verwirklichung von Gemeinwohlbelangen im Wege stehen. In der Ethik sind kurzfristige Partialinteressen langfristigen Gemeinwohlbelangen unterzuordnen – in der Politik ist dennoch allzu oft das Gegenteil der Fall. Ich sehe nicht, was sich an dieser unbefriedigenden Praxis ändern sollte, wenn man den Kreis der Anspruchsberechtigten um (empfindungsfähige) Tiere erweitert.

Die Reichweite anthropozentrischer Naturschutzbegründungen

Mein drittes Bedenken gilt der Art und Weise, wie der Beitrag anthropozentrische Ethikkonzeptionen darstellt. Die Behauptung, Schädigungen von Ökosystemen unterlägen nur im holistischen Denkraum einer anspruchsvollen Rechtfertigungspflicht, während die Anthropozentrik auch „luxusorientierte und nicht lebensnotwendige Interessen“ (S. 79) als Rechtfertigung zulasse, wird der Differenziertheit des umweltethischen Diskurses meines Erachtens nicht gerecht. Man darf die derzeitige Praxis ja nicht einfach mit angewandter Anthropozentrik gleichsetzen. Wenn die langfristige Bewahrung der Natur kurzfristigen Partialinteressen geopfert wird, dann liegt das nicht an der Anthropozentrik der Ethik, sondern an den größeren Einflussmöglichkeiten bestimmter Interessen im Unterschied zu anderen. Sobald man die eklatante globale Ungleichverteilung von Wohlstand und Konsum und der damit einhergehenden Inanspruchnahme von Natur in Rechnung stellt, ist – auch auf dem Boden anthropozentrischer Begründungen – die Befriedigung von „Luxusbedürfnissen“ moralisch solange unzulässig, wie sie die Erfüllung elementarer Bedürfnisse aller und eines jeden Menschen gefährdet.

Die Vorstellung, anthropozentrische Ethikansätze ließen unterschiedslos alle menschlichen Interessen als gute Gründe für Eingriffe in die Natur zu, ist falsch. Richtig ist hingegen, dass anthropozentrische Ethiken die moralische Relevanz der Natur mit ihrer Bedeutung für Menschen begründen. Und gerade weil Natur für alle und jeden Menschen wichtig und wertvoll ist, unterliegen Eingriffe in die Natur der Rechenschaftspflicht gegenüber denjenigen, die durch diesen Eingriff in ihrer Beziehung zur Natur beeinträchtigt werden. Das in der Überschrift des Beitrags in Aussicht gestellte Versprechen, dass Naturschutz (auch) den Menschen nutzen könne, ist die instrumentelle Variante des anthropozentrischen Arguments: Menschen dürfen Natur nicht nach Belieben nutzen, weil es andere Menschen gibt, die ebenfalls darauf angewiesen sind, sie zu nutzen – und das Recht dazu haben. Solche instrumentell verkürzten Ansätze bezeichnet man auch als enge Anthropozentrik. Meiner Einschätzung nach werden sie in der Philosophie kaum mehr ernsthaft vertreten. Eine weite Anthropozentrik nimmt hingegen nicht nur die Nutzung der Natur, sondern die gesamte Vielfalt menschlicher Naturbeziehungen in den Blick. Diese können emotionaler, ästhetischer, wissenschaftlicher oder auch spiritueller Art sein. Dabei geht es nicht darum, Natur als Mittel zum Zweck zu schüt-



zen – also für menschliche Nutzungen –, sondern um einen intrinsisch motivierten Schutz der Natur „um ihrer selbst willen“.

Solche Naturverbundenheit kann als begründete Option des „guten Lebens“ gelten – diesseits eines moralischen Selbstwerts der Natur, aber doch jenseits reiner Nützlichkeitsabwägungen. Nimmt man diese relationale Sicht ernst, dann stellt sich die Frage nach dem „Zentrum“ der Begründung nicht länger. Im Mittelpunkt der Umweltethik steht dann weder „der Mensch“ noch „die Natur“, sondern die Frage nach dem Wert und der Legitimität unterschiedlicher menschlicher Naturbeziehungen und gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Ein inklusiv verstandener Humanismus schließt Rücksichtnahme auf die nicht-menschliche Natur nicht aus, sondern ein (Eser 2019).

Fazit

Unbestritten hängen die menschliche Gesundheit, das Wohlergehen von Tieren und der Zustand der Ökosysteme zusammen. Tierethische Argumente können dabei Forderungen des Natur- und Umweltschutzes unterstützen. Tierschutz, Naturschutz und der Schutz vor Pandemien sind jedoch nicht immer gleichsinnig. Der Schutz der biologischen Vielfalt wie der Schutz menschlicher Gesundheit können Einschränkungen oder gar Tötung von Tieren erfordern. Die Frage, wie biozentrische oder sentientistische Ansätze solche Normenkonflikte konsistent lösen können, bedürfte einer ausführlicheren Betrachtung.

Wer im Naturschutz den moralischen Fokus nicht auf Menschen und ihre global sehr unterschiedlichen Lebensweisen und -bedingungen richtet, läuft Gefahr, Macht- und Herrschaftsstrukturen zu übersehen – und womöglich sogar ungewollt zu reproduzieren. So steht die Forderung nach einer Ausweitung von Schutzgebieten in der Kritik durch marginalisierte Bevölkerungsgruppen, die sich in ihren Existenz- und Teilhaberechten eingeschränkt sehen.

Wie stark Forderungen nach mehr Tier-, Natur- und Gesundheitsschutz in der Politik Gehör finden, hängt von der ethischen Begründung deutlich weniger ab als von den politischen Kräfteverhältnissen. Solange kurzfristige Partialinteressen mehr Einfluss auf politische Entscheidungen haben als das langfristige Gemeinwohl, sind die schlechte Behandlung von Tieren, die Erosion der biologischen Vielfalt und die Gefährdung menschlicher Gesundheit keine Folge einer falschen Ethik, sondern einer falschen Politik.

Literatur

- Balaram, P. 2021. Natural and unnatural history of the coronavirus: The uncertain path to the pandemic. *Current Science* 120/12: 1820–1826. <https://doi.org/10.18520/cs/v120/i12/1820-1826>.
- Bonilla-Aldana, D. K., K. Dhama, A. J. Rodriguez-Morales. 2020. Revisiting the one health approach in the context of COVID-19. A look into the ecology of this emerging disease. *Advances in Animal and Veterinary Sciences* 8/3: 234–237. <https://doi.org/10.17582/journal.aavs/2020/8.3.234.237>.
- Bossert, L. N., L. M. Schlegel. 2021. Mit Umweltethik gegen Pandemien: Warum Tierrechte und Naturschutz auch den Menschen nutzen. *GAIA* 30/2: 77–81. <https://doi.org/10.14512/gaia.30.2.4>.
- Brand, U., M. Wissen. 2017. *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*. München: oekom.
- Düwell, M., G. Bos, N. van Steenberg (Hrsg.). 2018. *Towards the ethics of a green future. The theory and practice of human rights for future people*. London: Routledge.
- Eser, U. 2019. Vom Recht der Natur zum Recht auf Natur. *Politische Ökologie* 157/158: 74–79.
- Eser, U. 2020. Ökologische Ethik. Denken wie ein Berg und handeln wie ein Mensch. *Natur und Landschaft* 95/9–10: 425–432.
- Everard, M., P. Johnston, D. Santillo, C. Staddon. 2020. The role of ecosystems in mitigation and management of Covid-19 and other zoonoses. *Environmental Science and Policy* 111: 7–17. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2020.05.017>.
- Habermas, J. 1981. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- IPBES 2020: *Workshop report on biodiversity and pandemics of the Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn: IPBES secretariat.
- Karesh, W. B. et al. 2012. Ecology of zoonoses: Natural and unnatural histories. *Lancet* 380: 1936–1945.
- Lehmann, P. et al. 2021. Environmental sustainability post-COVID-19. Scrutinizing popular hypotheses from a social science perspective. *Sustainability* 2021/13: 8679. <https://doi.org/10.3390/su13168679>.
- Luhmann, N. 1990. *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Madzwamuse, M., E. Rihoy, M. Louis. 2020. Contested conservation. Implications for rights, democratization, and citizenship in Southern Africa. *Development* 63/1: 67–73. <https://doi.org/10.1057/s41301-020-00237-1>.
- Morand, S., C. Lajuanie. 2021. Biodiversity and COVID-19. A report and a long road ahead to avoid another pandemic. *One Earth* 4/7: 920–923. <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2021.06.007>.
- Segreto, R., Y. Deigin. 2021. The genetic structure of SARS-CoV-2 does not rule out a laboratory origin. SARS-CoV-2 chimeric structure and furin cleavage site might be the result of genetic manipulation. *BioEssays* 43/3: e2000240. <https://doi.org/10.1002/bies.202000240>.
- Settele, J. 2020. *Die Triple-Krise. Artensterben, Klimawandel, Pandemien: Warum wir dringend handeln müssen*. Hamburg: Edel.
- Sirotkin, K., D. Sirotkin. 2020. Might SARS-CoV-2 have arisen via serial passage through an animal host or cell culture? A potential explanation for much of the novel coronavirus' distinctive genome. *BioEssays* 42/10: e2000091. <https://doi.org/10.1002/bies.202000091>.
- Swan, K., K. Conrad. 2014. The conflict between Chinese cultural and environmental values in wildlife consumption. In: *Routledge handbook of environment and society in Asia*. Herausgegeben von P. Pangsapa. London: Routledge. 321–335.
- Thacker, P. D. 2021: The covid-19 lab leak hypothesis. Did the media fall victim to a misinformation campaign? *British Medical Journal* 374/1656. <https://doi.org/10.1136/bmj.n1656>.
- WCED (World Commission on Environment and Development). 1987. *Our common future*. New York: United Nations.



Uta Eser

Studium der Biologie, Promotion. Inhaberin des Büros für Umweltethik und Mitglied des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen. Seit 20 Jahren forschend und beratend an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik im Bereich Naturschutz und biologische Vielfalt tätig. Schwerpunkte: Wissenschafts- und Umweltethik, politische Ökologie, sozial-ökologische Transformation, Kommunikation.